

## Solothurn, Hauptbahnhofstrasse 7 und Schänzlistrasse 2, zwei Eckgebäude an Neu-Solothurns «Boulevard»

URS BERTSCHINGER

In den Jahren 2011 und 2012 wurden die Fassaden und Bedachungen der beiden Eckhäuser in der östlichen Häuserzeile der Hauptbahnhofstrasse restauriert. Dank Farb- und Oberflächenuntersuchungen konnten die Fassadengestaltungen aus dem frühen 20. Jahrhundert wieder in ihrer ursprünglichen Art hergestellt werden, und Solothurns «Boulevard» erhielt einen wichtigen Teil seines Aussehens als repräsentativer Stadteingang für die Bahnreisenden zurück. Zudem bietet umfangreiches Archivmaterial einen aufschlussreichen Einblick in die Planung und die Errichtung einer Postfiliale im stadtseitigen Eckhaus.

### Ein neues Quartier entsteht

Neu-Solothurn, wie das Quartier seit seiner Planung Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts genannt wird, ist ein typischer Vertreter seiner Zeit. Wie überall in Europa wurden auch in Solothurn die zwischen 1667 und 1700 um die Stadt gelegten Bastionen, Gräben und Wälle grösstenteils abgebrochen und an ihrer Stelle neue Vorstadtquartiere geplant. In Solothurn begann die Entfestigung der Altstadt bereits 1835 mit dem Abbruch der Schulschanze und der Einebnung des Grabens beim Baseltor. 1861 wurde erstmals ausserhalb der Altstadt ein Quartier als Verbindung vom neuen, 1857 fertig erstellten

Westbahnhof zum Bieltor geplant. Mit dem 1871 gefällten Entscheid des Kantonsrats zum Bau eines zweiten, grossen Hauptbahnhofs auf der Südseite der Aare waren auch die Voraussetzungen für die Planung einer grosszügigen südseitigen Stadterweiterung gegeben. Folgerichtig beschloss der Kantonsrat 1873 den Abbruch der Vorstadtschanzen. Ab 1875 begann die Planung für das Stadtquartier Neu-Solothurn. Ein wichtiger Teil dabei war von Anfang an das Projekt einer dritten Aarebrücke, der sogenannten Schützenmattbrücke, als Verbindung zu einer Ringstrasse um die Altstadt. 1875 erstellten der Stadttingenieur Eusebius Vogt und 1877 Josef

Abb. 1  
Solothurn, Blick in die Hauptbahnhofstrasse. Postkarte von 1911 (Stempel), Solothurn im Jahre 2000. Zukunftsvision des neuen Bahnhofplatzes, links das ehemalige Hotel Metropol. Die meisten Bauten von Neu-Solothurn sind zu diesem Zeitpunkt bereits fertig erstellt (Postkartensammlung Zentralbibliothek Solothurn, P 04915).



Flury erste Richtpläne und Vorprojekte für das neue Quartier. In diesen ersten Planungen blieb die Turnschanze vorne an der Aare immer noch als parkartiger Bestandteil bestehen (sie wurde erst 1905, gegen grossen öffentlichen Widerstand, abgebrochen). Bereits 1876 wurde auch die neue Bahnlinie Olten–Solothurn eröffnet, jedoch zunächst mit einem provisorischen Empfangsgebäude. Erst 1886 erfolgte der Ersatz durch das heute noch bestehende Bahnhofgebäude.<sup>1</sup>

Kantonsingenieur Emil Bodenehr erarbeitete 1889 den verbindlichen Bebauungsplan des Gebiets. Dieser bestand aus dem neuen Hauptbahnhof, einem nördlich daran anschliessenden umbauten grossen Bahnhofplatz, einer breiten, zur Achse des Bahnhofgebäudes rechtwinklig verlaufenden Strasse zur geplanten neuen Aarebrücke sowie einem vom Bahnhofplatz abgehenden, axial geführten und baumbestandener Boulevard zur bestehenden Kreuzackerbrücke als direktem Zugang zur Altstadt. Dazwischen lagen ungleich grosse Häusergevierte mit Blockrandbebauung und Innenhöfen.<sup>2</sup> Diese neue Hauptverbindung zur Innenstadt sollte durch die Dimension, die breiten Trottoirs, die beidseitige Baumallee sowie durch repräsentative Wohn- und Geschäftsbauten städtischen Charakter aufweisen. Die im Bebauungsplan definierten und durchnummerierten acht Häusergevierte wurden provisorisch parzelliert und so schrittweise an Architekten, Bau-

meister, Baukonsortien und Private versteigert, welche darauf ihre Gebäude gemäss den dafür ausgearbeiteten Bauvorschriften erstellen und anschliessend vermieten konnten. Die erste Bebauung erfolgte 1895 durch die Baumeister Fröhlicher & Glutz mit der Häuserzeile zwischen dem Bahnhofplatz und der Niklaus-Konrad-Strasse, mit dem ehemaligen Hotel Terminus als südwestlichem Kopfbau. Die weitere Überbauung des neuen Quartiers wurde über die Jahre hinweg fortgeführt und erhielt ihren Abschluss 1926 mit dem nordöstlichen Eckgebäude Schänzlistrasse/Rötistrasse. Das neue Quartier mit seinen acht ausgeschiedenen Baugevierten wurde von insgesamt zehn verschiedenen Architekten und Baumeistern erstellt, wobei der Architekt Leopold Fein (Erbauer der Schänzlistrasse 2) für insgesamt vierundzwanzig Gebäude und die Baumeister Eduard Stüdeli & Alfred Probst (Erbauer der Hauptbahnhofstrasse 7) für deren zwölf verantwortlich waren. Diese beiden Unternehmen prägten zu einem grossen Teil das Aussehen des Quartiers Neu-Solothurn. Weitere an der Überbauung beteiligte Architekten und Baumeister waren Jakob Fischer, Probst & Schlatter, Hermann Reimann, Eugen Studer, Albert Froelich und Renfer + Graber & Cie. Obwohl die Baudaten der Gebäude Hauptbahnhofstrasse 7 und Schänzlistrasse 2 nur drei Jahre auseinanderliegen, sind die Häuser in ihrer Architekturparzelle komplett verschieden. Beides sind markante

Abb. 2  
Solothurn, Flugaufnahme von Südosten, um 1922. Unten das grösstenteils fertig gebaute Stadtquartier Neu-Solothurn mit dem quer verlaufenden Boulevard als Verbindung vom Bahnhof zur Altstadt. Die Rötibrücke für die Ringstrassenumfahrung der Altstadt wurde erst 1923–1925 erstellt (Foto Swissair Nr. 2765, Archiv Kantonale Denkmalpflege).

Abb. 3  
Plan von Emil Bodenehr für das Stadtquartier Neu-Solothurn, von 1889, mit den acht geplanten Gebäudegevierten, mit Ergänzungen von 1904. Oben (im Süden) liegt der Bahnhof, unten in der Mitte sieht man die zu diesem Zeitpunkt noch bestehende Turnschanze. Schwarz eingezeichnet sind die bereits bestehenden Gebäude. Die beiden Eckgebäude befinden sich im Geviert VI. Das nordöstliche, 1903 erbaute Eckhaus Hauptbahnhofstrasse 7 ist bereits eingezeichnet. Das südwestliche, erst 1906 erbaute Eckhaus Schänzlistrasse 2 fehlt noch (Historisches Archiv und Bibliothek PTT, Bern).



Abb. 4  
Der neue Bahnhofplatz um 1918. Blick gegen Nordwesten, Eingang zur neuen Bahnhofstrasse. Links das Hotel Metropol, rechts das Hotel Terminus. Direkt dahinter ist das Haus Hauptbahnhofstrasse 7 sichtbar (Postkartensammlung Zentralbibliothek Solothurn, P 05185).

Bauten, die einen grossen architektonischen und städtebaulichen Akzent setzen. Stüdeli & Probst wählten 1903 für das als erstes Gebäude in diesem Geviert erstellte Eckhaus Hauptbahnhofstrasse 7 den klassischen, zu dieser Zeit schon eher konservativen Stil des Historismus. Die mit plastischen Kunststeinelementen stark gegliederte und reich instrumentierte fünfgeschossige Fassade mit Mansarddach übernimmt Formen der Neurenaissance und des Neubarocks. Bereits in der Sprache des «moderneren» Jugendstils hingegen sind die mehrfarbigen floralen und figürlichen Dekorationsmalereien auf den Mauerflächen zwischen den Fenstern im vierten Obergeschoss.

Das 1905/06 erbaute nordöstliche Eckhaus Schänzlistrasse 2 hingegen ist komplett anders, «moderner» konzipiert. Vom in Solothurn ansässigen und zwischen 1895 und 1927 tätigen Wiener Architekten Leopold Fein (1867–1930) errichtet, vertritt es einen

in Solothurn einzigartigen Typus. Die Fassaden wurden in der Tradition des Wiener Jugendstils, der Secession, gestaltet. Eckloggien mit wuchtigen Granitsäulen werden von einem grossen Schweifgiebel aus rustizierten Granitquadern überwölbt. Seitlich wird das Gebäude von durchlaufenden Lisenen gegliedert. Bereiche des ersten Obergeschosses erhielten eine cremefarbene Keramikplattenverkleidung, über den Fensterstürzen sind in einem regelmässigen Rhythmus kleine blaue, dekorative Keramikplatten angebracht. Gesimse, Gewände, Lisenen und Brüstungen sind in gelbem und grauem Kunststein ausgeführt.<sup>3</sup>

Beide Eckgebäude, obwohl in unterschiedlicher Architektursprache gestaltet, ergänzen sich gut. Sie nehmen in der Blockrandbebauung eine prominente Stellung ein und definieren das Gesicht und die Eingangssituation dieses kurzen, aber prägnanten Stadtboulevards in einer markanten Art.



Das nordöstliche Eckhaus der Hauptbahnhofstrasse, Schänzlistrasse 2, wurde 2011 teilweise umgebaut und renoviert. Das gesamte Dachgeschoss erhielt dabei eine neue Wohnnutzung, die Dachhaut wurde isoliert und neu gedeckt. Gleichzeitig wurde die gesamte Fassade in ihrer Oberfläche erneuert. Ein Jahr später, 2012, wurde auch das südöstliche Eckgebäude, Hauptbahnhofstrasse 7, in der gleichen Art umgebaut und renoviert.

### Schänzlistrasse 2 (ehemalige Postfiliale)

#### Projektierung, Planung und Ausführung

Das nordöstliche Eckgebäude kam als letztes der östlichen Gebäudezeile hinzu und bildet den Abschluss zur Altstadtseite hin. Leopold Fein baute es in den Jahren 1905/06. Der Architekt hatte bereits zwischen 1899 und 1905 neun Häuser im neuen Quartier erstellt. Er kaufte 1905 der Witwe des Erstbesitzers Leopold Oppenheimer die Eckparzelle, die dieser für 8860 Franken ersteigert hatte, für 12 000 Franken ab und plante in Eigenregie ein Wohn- und Geschäftsgebäude.

Kurze Zeit zuvor, am 31. Januar 1904 – die Bebauung des Quartiers war schon weit fortgeschritten –, korrespondierte der damalige Stadtmann Oberst Vigier mit der eidgenössischen Oberpostdirektion und betonte die Notwendigkeit zur Einrichtung einer Postfiliale in Neu-Solothurn.<sup>4</sup> Er schlug die Gründung einer Aktiengesellschaft zum Erwerb einer Parzelle vor. Das Gebäude sollte aus seiner Sicht «... nicht zu monumental sein, aber doch das Mass der gewöhnlichen Spekulationsbauten überragen».

Als idealen Standort sah er die sich noch im Staatsbesitz befindende Parzelle an der östlichen Ecke Bahnhofplatz/Rötistrasse im Baufeld IV, vis-à-vis des Bahnhofs, vor. Die Kreispostdirektion in Basel befürwortete die Planung eines neuen Postbüros, empfahl aber, schnell zu handeln, da durch die geplante Einmündung der Weissensteinbahn die Grundstück-

preise im neuen Quartier schnell steigen würden. Im Moment befanden sich die Quadratmeterpreise für Parterrelokalitäten bei durchschnittlich 20 Franken, im vorgesehenen Baufeld IV betrügen sie jedoch bereits 35 Franken, im Baufeld III zwischen 20 bis 26 Franken. Unter 20 Franken seien nur noch mindere Lagen erhältlich.

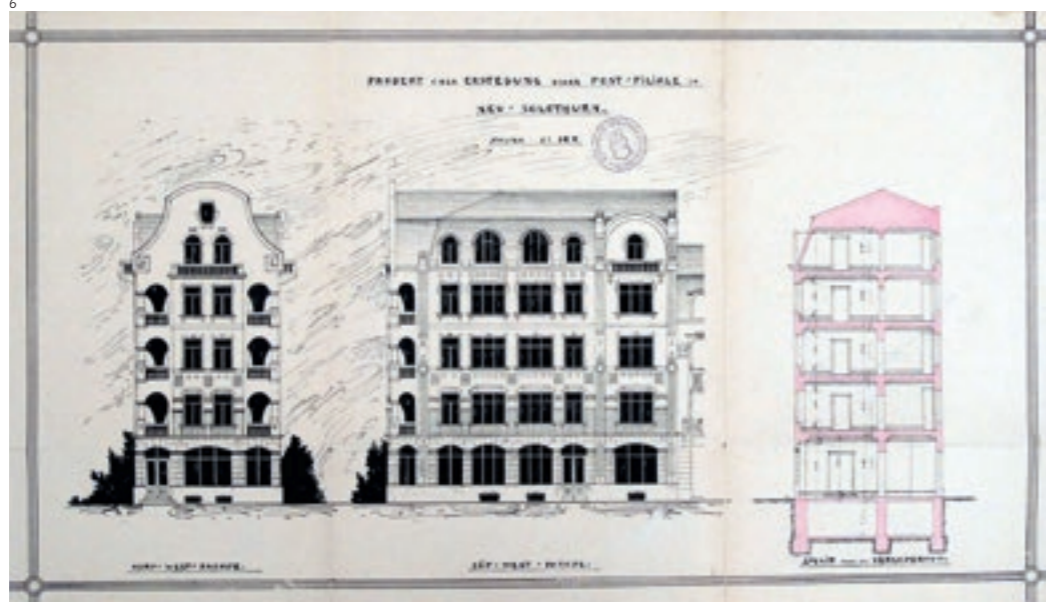
Ein erstes Vorprojekt wurde vom Solothurner Baugeschäft Fröhlicher & Glutz auf der vorgeschlagenen Parzelle im Baufeld IV ausgearbeitet. Aufgrund seiner Lage und Funktionalität schien es aber nicht ideal zu sein. Gleichzeitig bot das Baugeschäft Stüdeli & Probst, das die südwestliche Eckparzelle Hauptbahnhofstrasse/Niklaus-Konrad-Strasse erworben hatte, ihr Grundstück mit einem fertigen Vorprojekt für ein Wohn- und Geschäftshaus mit Postfiliale an. Sie betonten dabei den Vorteil eines bereits ausgearbeiteten Projekts sowie einer bereits bestehenden Hofdurchfahrt im Bereich des westlichen Nachbargebäudes. Als Variante sahen sie auch noch ihre Parzelle an der Ecke Rötistrasse/Niklaus-Konrad-Strasse. Der für die Stadt Solothurn zuständige Postverwalter Brunner begutachtete das Projekt zusammen mit den Architekten. Stadtmann Vigier und Finanzdirektor von Arx wurden über den Stand informiert. Der Stadtmann verdankte anschliessend das Engagement sämtlicher Beteiligten, zog sich aber aus den weiteren Diskussionen zurück, da er sich gegenüber den verschiedenen Privatunternehmern neutral verhalten wollte.

Am 21. März 1905 reichte Architekt Leopold Fein mit seiner Eckparzelle Hauptbahnhofstrasse/Schänzlistrasse ein Konkurrenzprojekt ein. Die beiden Projekte wurden begutachtet und gemäss den Wünschen der Postdirektion mehrmals verändert und angepasst. Weitere Verhandlungen über die Höhe des Mietzinses, den die Post an den Hausbesitzer zu bezahlen hatte, folgten. Dabei bevorzugte die Postdirektion in einer ersten Runde das Projekt Fein. Leopold Fein erarbeitete weitere neue Varianten,

Abb. 5  
Die neue Bahnhofstrasse um 1918. Blick gegen Südosten. Im Hintergrund ist der Bahnhof sichtbar. Das linke Eckgebäude ist die ehemalige Postfiliale Schänzlistrasse 2 (Postkartensammlung Zentralbibliothek Solothurn, P 05175).



Abb. 6  
Schänzlistrasse 2, ehemalige  
Postfiliale. Baugesuchsplan mit  
Fassaden und Querschnitt vom  
17. August 1905, Architekt  
Leopold Fein, Solothurn (Stadt-  
bauamt Solothurn, Baugesuch  
B 38/1905).



verlangte aber eine schnelle Prüfung, da er seine vorgeschlagenen Vertragskonditionen nur einhalten wollte, wenn mit dem Bau Anfang des nächsten Monats begonnen werden könne. Seine Vertragskonditionen definierte er wie folgt: Bei einer Mindestmietdauer von zehn bis fünfzehn Jahren käme der jährliche Mietzins für das Postlokal auf 3000 Franken zu stehen, im Falle eines Zuschlagens des kleinen südwestlichen Nebenlokals würde er sich auf 4000 Franken erhöhen. Zudem solle der Vertrag auf den 1. April 1906 in Kraft treten.

Das in dieser ersten Runde unterlegene Baugeschäft Stüdeli & Probst gab sich aber noch nicht geschlagen. Mit einer revidierten Offerte mit Grundrissvorschlägen, dem nochmaligen Anpreisen des Standorts und dem Hinweis, dass die Grundrisse ohne weiteres gemäss den Mieterwünschen gestaltet werden könnten, brachten sie sich wieder in die Diskussion ein. Für eine Mindestmietdauer von zehn Jahren offerierten sie für die ersten fünf Jahre einen Mietzins von 2500 Franken und für die folgenden fünf 3000 Franken. Auch sie wünschten sich einen Vertragsbeginn auf den 1. April 1906.

Die beiden Konkurrenzprojekte wurden von neuem durch die Ober- und die Kreispostdirektion verglichen und bewertet. Beim Projekt Fein wurde bemängelt, dass der Schalterraum und das Büro durch eine laubenartige Vorhalle verdunkelt würden. Auch das Fehlen einer geeigneten Hofdurchfahrt und der Zugang durch das Treppenhaus über einen düsteren Vorplatz für den Transport von Postsachen stiessen auf Kritik. Beim Projekt Stüdeli & Probst wurde der Zugang von Nordosten her als nicht ideal angesehen. Auch die grundrissliche Einteilung überzeugten nicht. Da das Projekt Stüdeli & Probst preislich die besseren Konditionen und zudem weitere Grundrissvarianten bot, wurde empfohlen, dieses Projekt weiterzuverfolgen und mit dem Baugeschäft einen Mietvertrag auszuarbeiten.

Die Meinungen scheinen aber in der Postdirektion geteilt gewesen zu sein. Die Lage der Parzelle von Leopold Fein galt nach wie vor als die bessere, da sie

von der Stadtseite her direkt einsehbar ist. Darum wurden die Verhandlungen mit Leopold Fein weitergeführt. Dieser passte die Grundrisse den Wünschen der Post an, vor allem die Hoferschliessung gestaltete er neu und präsentierte sie mit beigelegten Skizzen. Auch auf die beanstandete Vorhalle wollte er verzichten, obwohl er nach wie vor von ihrer Richtigkeit überzeugt war. Weiter verlangte die Post eine Reduktion des Mietzinses um mindestens 200 Franken, da günstigere Mietzinsangebote bestünden. Leopold Fein akzeptierte diese Bedingungen, das heisst 2800 Franken für die ersten zehn Jahre und für die weiteren fünf bis zehn Jahre 3800 Franken. Leopold Fein erhielt den Zuschlag für sein Projekt und reichte am 17. August 1905 das Baugesuch für den Neubau eines Wohngebäudes mit Postfiliale im Erdgeschoss, drei Wohngeschossen und einem Mansardgeschoss ein. Der Gemeinderat bewilligte das Gesuch am 26. September 1905.

Nebst dem Beginn der detaillierten Planung verhandelte Fein mit der zukünftigen Mieterin der Erdgeschosslokalitäten, der Postdirektion, definitiv über die Mietvertragsmodalitäten sowie über die Bedürfnisse zur Errichtung einer Postfiliale. Er scheint ein guter Verhandler gewesen zu sein und schlug der Postdirektion vor, den Mietzins um 100 Franken pro Jahr zu erhöhen, wofür er die Postlokale mit einer eigenen Zentralheizung auszustatten versprach. Auch im Grundriss hoffte er noch eine kleine Änderung durchzubringen, um die Wohnungen in den oberen Stockwerken nutzbringender ausbauen zu können. Dafür brauchte es aber im Erdgeschoss vier statt nur zwei Säulen, auch hätten die Fensterachsen angepasst werden müssen. Zudem drängte er auf eine rasche Vertragsunterzeichnung, damit noch im selben Jahr mit den Bauarbeiten begonnen werden konnte.

Nach all diesen Verhandlungen wurde am 27. Juli 1906 endlich der Entwurf des Mietvertrages zwischen dem Erbauer Leopold Fein und der Postdirektion als Mieterin der Erdgeschosslokalitäten ausgearbeitet. Er enthält die genaue Auflistung der

benötigten Lokalitäten und den zu bezahlenden Mietzins. Auch wurden zum Teil bereits bauliche Massnahmen definiert:

- Postbüro, ca. 75 m<sup>2</sup>.
- Schalterhalle mit Windfang, ca. 22 m<sup>2</sup>. Raumhöhe 3,50 Meter, Böden in Eiche, Brusttäfer mit Ölanschrich, Gas- und elektrische Installation, entweder Zentralheizung oder genügend Öfen.
- Raum für Angestellte, ca. 20 m<sup>2</sup>.
- Verladeraum mit Vorplatz an Strasse, Durchfahrt in Hof mit Passage zur Schänzlistrasse.
- Benützung des Abtrittes mit Becken.
- Kellerraum für Holz und Winterfenster.
- Miete in den ersten zehn Jahren 2900 Franken (resp. 3900 Franken inkl. kleines Nebenlokal mit Magazin), für die weiteren fünf Jahre 3100 Franken (resp. 4100 Franken).
- Mietbeginn ab 1. Juli 1906.

Die Oberpostdirektion gab ihr grundsätzliches Einverständnis zum Vertrag, wünschte jedoch in der Schalterhalle Zementplatten oder ähnliches als Bodenbelag. Auch vermisste sie im Vertrag Bestimmungen zur Möblierung. Sie verlangte dahingehend eine Vertragsergänzung, was der Architekt akzeptierte. Doch auch er verlangte noch verschiedene Präzisierungen und Ergänzungen: Statt mit einer Holzmaserierung solle das Wandtäfer (Krallentäfer) in einer flächig aufgetragenen Ölfarbe gestrichen werden. Für die Möblierung der Schalterhalle erklärte er sich bereit, zwei Schreibpulte mit einer Länge von zwei Metern und einen Wandkasten im Büro zur Aufbewahrung von Formularen zu liefern. Auch den Beginn des Mietvertrages wünschte der Architekt um einen Monat auf den 1. August 1906 zu verschieben, da doch schon viel Zeit vergangen sei. Der Vertrag wurde von beiden Seiten genehmigt und unterschrieben.

Der Bau schritt voran, gestaltete sich zum Teil aber schwieriger als geplant. Wie bereits früher schlug Leopold Fein vor, anstelle der vorgesehenen «Immerbrenner», das heisst einzeln einzufeuern Öfen, mit welchen die Posträume nur schwer zu heizen seien und die viel Heizmaterial und Arbeit benötigten, eine Zentralheizung mit einem Brenner im Keller zu installieren. Dies würde jedoch eine jährliche Mietzinserhöhung von 100 Franken bedingen. Am 5. April 1906 liess Fein die Kreispostdirektion wissen, dass der Termin zur Fertigstellung wahrscheinlich nicht eingehalten werden könne; er verlangte einen Aufschub. Grund dafür seien «... das anhaltend schlechte Wetter im Frühjahr sowie ein allgemeiner Bauarbeiterstreik und die damit verbundene Sperre der Baustelle». Der neue Eröffnungstermin wurde nun auf den 30. September 1906 gelegt. Die Oberpostdirektion ging nun an die Organisation der neuen Poststelle. Sie schlug der Kreispostdirektion vor, die Poststelle statt zu einem «Bureau III. Klasse» zu einem «Filialpostbureau» aufzuwerten, damit das in Bahnhofsnahe gelegene Büro auch die Überwachung des Umladedienstes und die Briefkastenleerdienste mit dem dazu notwendigen Personal übernehmen könne. Dies wurde vom Eidgenössischen Post- und Eisenbahndepartement genehmigt.

Die neue Poststelle erhielt den offiziellen Namen «Solothurn-Filiale». Da bereits im Hauptbahnhof eine Telegrammausgabe bestand, verzichtete man darauf, in der neuen Filiale ein Telegrafbüro einzurichten. Eine öffentliche Telefonkabine wurde jedoch als notwendig erachtet. Sie musste aber zwingend auch direkt vom Arbeitsraum her zugänglich sein. Als Gesprächsgebühren wurden fünf Rappen für Lokalgespräche und zehn für «interurbane» Gespräche und Phonogramme vorgeschlagen. Da der Status des neuen Postbüros nun klar war, wurde das dazu benötigte Personal rekrutiert.

Bewilligt wurden ein Dienstchef, ein Commis, ein Aspirant oder vorgerückter Lehrling, drei Bürodienner und ein Packer. Als neuer Dienstchef erhielt Otto Wirz aus Solothurn, damals noch Postcommis in der Hauptpost, den Zuschlag. Sein Jahreslohn betrug 3400 Franken. Ein Zusatz in seinem Arbeitsvertrag verlangte, dass mit dem Postverwalter für Solothurn, Herrn Brunner, in einem guten Einvernehmen zusammen gearbeitet werden müsse, auch Postverwalter Brunner würde dahingehend informiert. Es scheint, dass zwischen den beiden in der Vergangenheit einige Differenzen bestanden hatten. Als Postpacker wurde ein Joseph Affolter aus Zuchwil mit einem Jahreslohn von 1400 Franken eingestellt. Währenddessen schritt der Bau mit der Inneneinrichtung der Lokalitäten weiter voran. Die Termine für die beteiligten Handwerksbetriebe scheinen aber sehr eng gesteckt gewesen zu sein. Die Schreinereien Jean Oertle, Solothurn, A. Pompanin, Grenchen, und Benedikt Rütli, Balsthal, lehnten die Offertein-

Abb. 7  
Schänzlistrasse 2, ehemalige  
Postfiliale. Erdgeschossgrund-  
riss der Postfiliale vom 19. Juli  
1905, Architekt Leopold Fein.  
Der Plan entspricht noch nicht  
in allen Details der Baugesuch-  
eingeabe, so zeigt er nur zwei  
statt der später ausgeführten  
vier Säulen im Postbüro (Histo-  
risches Archiv und Bibliothek  
PTT, Bern).





Abb. 8  
Schänzlistrasse 2. Das fertig  
erstellte Eckgebäude mit Post-  
filiale im Erdgeschoss auf einer  
Postkarte von 1910 (Postkar-  
tensammlung Zentralbibliothek  
Solothurn, P 05180).

ladung wegen zu kurzen Lieferfristen dankend ab, umso mehr, als dass alle mit andern Aufträgen stark ausgelastet waren. Es scheint in dieser Zeit viel gebaut worden zu sein.

Die Schreinerei Tschan AG aus Solothurn übernahm schliesslich die Herstellung und Montage der Postlokalmöblierung. Doch auch sie ersuchte um eine Lieferfristverlängerung infolge starker Auslastung. Die Eröffnung der Postfiliale wurde aufgrund des engen Zeitfensters erneut verschoben, diesmal auf den 1. Oktober 1906.

Weitere bauliche Fragen mussten gelöst werden. Unter anderem beschwerte sich die Oberpostdirektion bei der Kreispostdirektion über die ihrer Meinung nach völlig überdimensionierte Beleuchtungsanlage, da sie weit über das hinaus gehe, was wirklich nötig sei. Für die Fläche von 117 m<sup>2</sup> seien 46 Lampen vorgesehen, was jährliche Ausgaben von 1206 Franken bedeuten würde. Dies sei nicht das

erste Mal, dass solche Vorgaben gemacht würden. Sie bat die Kreispostdirektion, in Zukunft alle Geschäfte genauer zu überprüfen und sich nur auf das Notwendige zu beschränken. Zudem stellte sie die Frage, ob nicht eine Gasbeleuchtung anstelle der geplanten elektrischen angebracht wäre, da diese billiger käme.

Wie die Telegrafendirektion feststellte, ging anscheinend die geplante öffentliche Telefonkabine im Verlauf der Einrichtungsarbeiten vergessen. Da der Einbau an der geforderten Stelle in der Schaltherhalle zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr möglich war, wurde auf eine Kabine verzichtet.

Das Postbüro von Solothurn meldete an die Kreispostdirektion, dass sich der Eigentümer und Architekt Leopold Fein weigere, das für das effektive Be- und Entladen der Postsendungen notwendige Sackgehänge mit Schlüsselbrett auf seine Kosten zu liefern. Vom Architekten mitgelieferte Skizzen mussten nun genügen, um dafür Offerten bei Schreibern einzuholen.

Für die Beleuchtung wurden, wie von der Oberpostdirektion gefordert, Gaslampen eingebaut. Der Direktor des Gaswerkes, Bouché, offerierte kostenlos anstelle der vorgesehenen papierernen Lampenschirme solche in Milchglas. Dafür wünschte er aber, für das Gaswerk Werbung machen zu dürfen. Auch Leopold Fein zeigte sich grosszügig und offerierte, die Anschrift an der Hauptfassade auf eigene Kosten erstellen zu lassen.

Endlich, nach mehreren Terminverschiebungen, konnte die neue Poststelle «Solothurn-Filiale» am Dienstag, dem 16. Oktober 1906, um 11.30 Uhr mit einer Laudatio feierlich eröffnet werden.

Über Ausbau und Vermietung der Wohnungen in den oberen Geschossen sowie des kleinen unabhängigen Ladenlokals im Erdgeschoss, das möglicherweise auch von der Post dazu gemietet wurde, ist nichts bekannt. Diese Bereiche lagen in der Kompetenz des Erbauers und Besitzers Leopold Fein. Erwähnenswert ist auch, dass die Post als Hauptmieterin dem Architekten freie Hand in der Art und der Gestaltung der Fassaden liess.

Bereits 1913 veränderte Leopold Fein die Eingangssituation im kleinen seitlichen Ladenlokal gegen die Hauptbahnhofstrasse, was auf eine Nutzungsänderung schliessen lässt. Auch wurde in der Schaltherhalle ein Fenster gegen die Hauptbahnhofstrasse zu einem zusätzlichen Eingang erweitert. 1914 ging die Liegenschaft an die Immobilien-Aktiengesellschaft Solothurn zu einem Preis von 133 000 Franken über. In welcher Verbindung Fein zu dieser Gesellschaft stand, ist nicht bekannt. Er dürfte aber einer ihrer Teilhaber gewesen sein. 1921 wurde die Postfiliale geschlossen und an ihrer Stelle ein Verkaufsgeschäft eingerichtet. Den Umbau des Erdgeschosses führte wiederum Leopold Fein aus. Dabei tiefte er auf der Seite der Hauptbahnhofstrasse die Fenster bis auf die Höhe des umlaufenden Hausteinsockels ab und baute die sich dort befindende nachträgliche Tür wieder zu einem Fenster um. Im Innern zog er neue Wände ein. 1971 wurde eine erneute Änderung des Ladenlokals in Angriff genommen. Eigentümerin

des Gebäudes war nun Frau Ellen Fein, wahrscheinlich Leopold Feins Tochter. Das Ladenlokal erhielt eine neue Nutzung als Optikergeschäft, die internen Wände wurden wieder entfernt und der Eingang von der Ecke wieder auf die Seite Hauptbahnhofstrasse verlegt. 1995 entstand von neuem die heute noch vorhandene zentrale Eingangssituation in der Gebäudeecke.

#### Untersuchung der verschiedenen Fassadenoberflächen

Mit dem 2011 geplanten Ausbau des Dachgeschosses zu Wohnungen war vorgesehen, gleichzeitig auch noch die Fassaden neu zu streichen. In Kenntnis der architektonischen Wichtigkeit des Gebäudes wurden daher auf sämtlichen Elementen der Fassaden vorgängig Farb- und Materialuntersuchungen erstellt, mit dem Ziel, dem Gebäude möglichst wieder sein ursprüngliches Erscheinungsbild zurückgeben zu können. Durch Verschmutzungen und nachträgliche Anstriche war das Gesamtbild zum Teil beeinträchtigt.

Auf den beiden Längsseiten war der originale Fassadenverputz nicht mehr vorhanden. Er war bei früheren Renovationen durch einen kunststoffvergüteten, relativ glatt abgeriebenen, auf einem Kunststoffnetz liegenden Verputz ersetzt worden. Einzig an der Eckfassade bestand der grobe, grosskörnige Besenwurfverputz von 1906 noch. Sämtliche verputzten Flächen waren mit einer weissen Dispersionsfarbe überstrichen. Auch alle Kunststeinelemente waren nachträglich ein- oder mehrmals mit einer dick aufgetragenen gelblichbraunen Dispersionsfarbe überfasst worden.

Die Farbsondierungen und Versuchsfreilegungen zeigten aber auf diesen Kunststeinelementen eine sehr fein abgestufte, differenzierte Oberflächengestaltung: Lisenen, Gurtgesimse und Fenstergewände sind aus einem ockerfarbig eingefärbten, mit

9



Foto: Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger

feinem, mehrfarbigem Korn erstellten Kunststein vorgefertigt. Anschliessend erhielten sie (eventuell erst nach dem Versetzen) steinhaueremässig eine feinstockte Oberfläche mit Randschlag, blieben dabei aber steinsichtig. Die Kunststeinbaluster der Loggienbrüstungen sind mit einem grau eingefärbten Kunststein farblich abgesetzt, in der Oberfläche aber gleich bearbeitet wie die andern Teile. Für die mächtigen runden Loggiensäulen verwendete man einen fein geschliffenen Naturgranit. Der Mittelrisalit und der Schweifgiebel der Eckfassade sind mit rustizierten Naturgranitquadern hervorgehoben. Im Erdgeschoss sind über dem umlaufenden Jurakalksockel die Fassadenflächen und die abgerundeten Fenster- und Türleibungen mit einem feinkörnigen, aus mehrfarbigem Bruchkorn hergestellten Zementmörtel verputzt, gegliedert mit einer regelmässigen horizontalen Fugenteilung. Die Oberflächen wurden wahrscheinlich kurz vor dem Abbinden des Zements mit einem Schwamm leicht ausgewaschen, so dass eine fein strukturierte körnige, mit hellem und dunklem Korn gestaltete Oberfläche hervortrat. Dazu erhielten die horizontalen, rund eingedrückten dünnen Fugen einen leicht ockerfarbigen Glattstrich.

Die Untersuchungen der verschiedenen Kunst- und Natursteinelemente brachten eine vom Architekten bewusst eingesetzte, differenzierte Oberflächengestaltung zutage, die auf die einzelnen Materialien eingeht und sie geschickt miteinander verbindet. Vor allem die Kunststeinteile wirken durch ihre verschiedenartige Farbigkeit und Oberflächenstruktur sehr lebendig. Die Fabrikation und die Nachbearbeitung scheinen sehr sorgfältig geplant und durchgeführt worden zu sein. Gerade in dieser Zeit war das Kombinieren und Einsetzen von alten und neuen Materialien ein beliebtes Gestaltungsmittel. Leopold Fein scheint darin ein Meister gewesen zu sein. Auch in seinen weiteren Bauten im Quartier, obwohl zum

10



Foto: Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger

Abb. 9, 10  
Schänzlistrasse 2. Fassaden-  
details. Zustand nach der  
Restaurierung 2011.

Abb. 11  
Schänzlistrasse 2. Nordwest-  
fassade. Zustand nach der  
Restaurierung 2011.

Abb. 12  
Schänzlistrasse 2. Westfassade.  
Zustand nach der Restaurie-  
rung 2011.



Foto: Kant. Denkmalpflege, Guido Schenker.



Foto: Kant. Denkmalpflege, Guido Schenker.

Seite 103:

Abb. 13  
Hauptbahnhofstrasse 7.  
Baugesuchsplan, mit Fassaden-  
abwicklung, vom 10. Januar  
1903. Stüdeli & Probst, Bau-  
meister. Die Fassaden wurden  
dann leicht unterschiedlich  
ausgeführt (Stadtbaumt Solo-  
thurn, Baugesuch B 2/1903).

Abb. 14  
Hauptbahnhofstrasse 7.  
Baugesuchsplan Erdgeschoss  
mit zwei Ladenlokalen, vom  
10. Januar 1903. Stüdeli &  
Probst, Baumeister (Stadtbau-  
amt Solothurn, Baugesuch  
B 2/1903).

Teil in einer anderen Architektursprache, sind die Materialechtheit sowie die Kombination der Kunst- und Natursteine immer auf einem hohen Niveau. Dies könnte auch damit zusammenhängen, dass Fein, wie er in einer Werbebroschüre seiner bereits erstellten Bauten erwähnt, an einer Kunststeinfabrikations- und Baumaterialfirma beteiligt und dort sicher auch in die Entwicklung von neuen Produkten involviert war.

#### Restaurierung der Fassaden

Aufgrund der aufgefundenen fein und differenziert gestalteten originalen Oberflächenbearbeitungen wurde entschieden, sämtliche nachträglichen Anstriche zu entfernen. Nach verschiedenen Versuchen wählte man das Verfahren, mittels verstellbarem Niederdruck und mit einem feinen Nusschalenkorn die gesamten Farbschichten abzustrahlen und die Natursteinelemente zu reinigen. Die nun wieder sichtbaren ursprünglichen Kunststeinoberflächen traten dabei in einem relativ guten Erhaltungszustand zutage. Ältere Flecke, kleinere Aus- und Abbrüche sowie verschiedene Stadien von leichten Abwitterungen und Farbveränderungen wurden aber wieder sichtbar. Es stellte sich nun die Frage, wie mit diesen verschiedenen Oberflächen umgegangen werden soll. Als Möglichkeiten boten sich ein Sichtbarlassen des Steins, eine Hydrophobierung, eine Steinfestigung oder ein farbiges Lasieren der Oberflächen an. In Anbetracht des relativ guten Zustandes der Oberflächen und der Differenziertheit der Bearbeitung wurde entschieden, sämtliche Kunst- und Natursteinoberflächen gemäss dem originalen Konzept des Erbauers Leopold Fein wieder in ihrer natürlichen Sichtigkeit zu belassen und möglichst keine neuen Materialien auf- oder einzubringen. Fehlende Teile ergänzte man mit einem eingefärbten mineralischen Mörtel. Obwohl oder gerade wegen der aus verschiedenen Epochen stammenden Mörtelergänzungen und unterschiedlichen Abwitterungen wirken die nun wieder sichtbaren Steinoberflächen einheitlich und doch sehr lebendig. Sie geben dem Gebäude, das auch in den verputzten Fassadenflächen mit einer weissen, dem Original entsprechenden Mineralfarbe neu gestrichen wird, seine subtile ursprüngliche Erscheinung in der Farbigkeit und der Oberflächenstruktur wieder zurück. Einzig der zu glatte, kunststoffvergütete Verputz der Seitenfassaden, der in einer früheren Renovierung den groben, originalen Besenwurfverputz ersetzte, wurde belassen. Der Aufwand einer gesamten Verputzabnahme und einer Neuverputzung wäre unverhältnismässig gewesen. Das Dach wurde wieder mit grauschwarzen (Eternit-)Schieferplatten und neuen Spenglerdetails in Kupfer eingedeckt. Dank dem Entgegenkommen der Bauherrschaft konnten sogar wieder neue Holzlamellenstoren in den Fenstern montiert werden. Durch all diese Interventionen erhielt das markante Eckhaus wieder seine fein abgestufte Materialisierung aus der Bauzeit von 1906 zurück und markiert den stadtseitigen Zugang zu Neu-Solothurn und zum Hauptbahnhof.

#### Hauptbahnhofstrasse 7

##### Projektierung, Planung, Ausführung

Anders als das Haus Schänzlistrasse 2, das der Architekt Fein in eigener Regie erstellte, bauten Stüdeli & Probst ihr Eckgebäude im Auftrag des Grundeigentümers und Bauunternehmers Xaver Allemann. Das Eckgebäude wurde, wie die zwei nördlich daran folgenden, im Jahre 1903 erstellt. Bereits 1906 hiess der neue Eigentümer Adrian Tschan, Notar. 1912

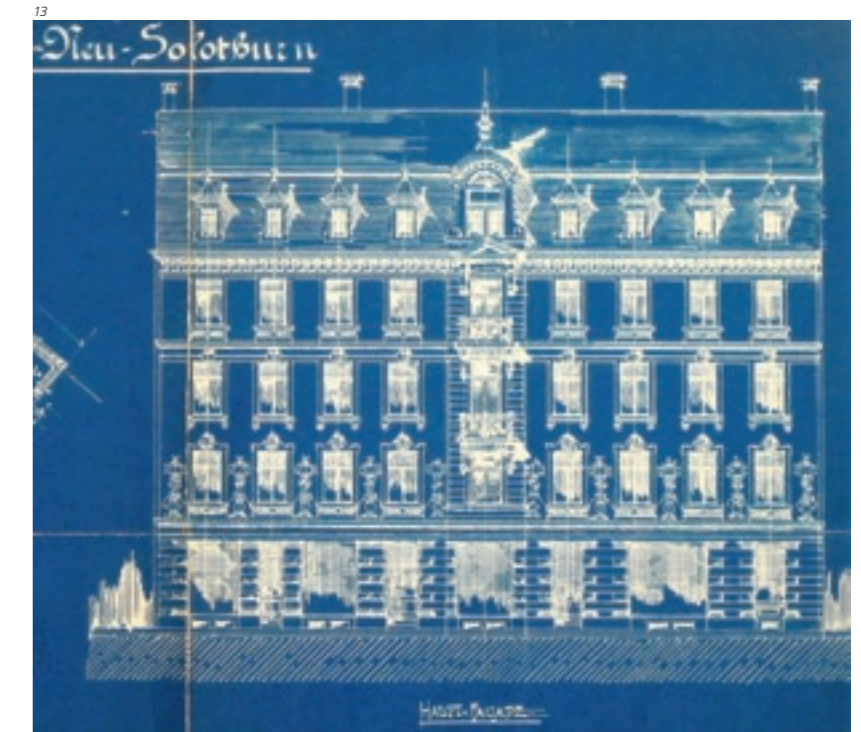




Abb. 15  
Hauptbahnhofstrasse 7.  
Das 1903 fertig erstellte Eck-  
gebäude auf einer Aufnahme  
um 1910 (Ausschnitt). Im drit-  
ten Obergeschoss sieht man  
zwischen den Fenstern die  
Jugendstilmalereien. Im Vor-  
dergrund das Hotel Terminus  
(Foto von Ernst Glutz, Solo-  
thurn; Archiv Kantonale Denk-  
malpflege Solothurn).

ging das Haus an die Gebrüder Meinrad und Alexander Schibli über, die im Ladenlokal ein Coiffeurgeschäft führten. Bis 1991 blieb die Liegenschaft im Besitz von Alice Schibli, anschliessend ging sie an ihre Erben über. Im grossen Ladenlokal des Erdgeschosses war bis 1990 die Wengi-Apotheke eingemietet.

Stüdeli & Probst reichten das Baugesuch am 10. Januar 1903 ein, der Gemeinderat genehmigte es am 3. Oktober. Es sah im Erdgeschoss zwei Ladenlokale vor; das grössere ist mit seinen zwei Schaufenstern gegen die Niklaus-Konrad-Strasse orientiert und verfügt zusätzlich über einen eingeschossigen hofseitigen Flachdachanbau mit zwei Arbeitsräumen. Die drei Wohngeschosse bestehen aus je einer Drei- und einer Vierzimmerwohnung mit Korridor, Küche und Abort. Die grösseren Wohnungen auf der Seite Niklaus-Konrad-Strasse besitzen in der Gebäudeecke zusätzlich noch einen kleinen Balkon mit einem schmiedeeisernen Geländer. Die Wohnungen sind grossbürgerlich mit einem Entrée, Stuckgipsdecken, Parkettböden und Brusttäfeln ausgestattet. Das Treppenhaus mit der Granittreppe ist mit einer im Moment noch überstrichenen Marmorimitationsmalerei dekorativ gestaltet. Sie könnte aber bei Be-

darf freigelegt und restauriert werden. Im Mansarddachgeschoss befinden sich gegen vorne die Dienstzimmer, gegen den Hof die Dachbodenräume. Die im Baugesuch von 1903 eingereichte Fassadengestaltung mit der regelmässigen vierachsigen Befensterung und dem aufwendig gestalteten Eckrisalit wurde bei der Ausführung in leicht abgeänderter Form, jedoch nicht minder üppig, erstellt. Das Gebäude nimmt klar Bezug auf die Ecksituation. Die schmale abgeschrägte Ecke wird durch Kunststeinquaderelemente, Balkone auf skulptierten Konsolen, Kartusche mit Jahreszahl, Segmentbogenabschluss zum Vordach, den im Mansarddachbereich weitergeführten Eckrisalit, Fenster mit Rosettensturz, Volutengiebel und Bekrönungsurne prominent hervorgehoben. Die beiden Längsfassaden sind vierachsig befenstert, wobei die beiden mittleren als Doppelfenster ausgebildet sind. Die Fassaden sind mit Brüstungselementen, Sturzgebälk und Gurtgesimsen in Kunststein stark gegliedert. Die Lukarnen übernehmen die Fensterachsen der Wohngeschosse. Sie sind ebenfalls in Kunststein gemauert und mit Rosettenstürzen, Segmentgiebel und seitlichen Voluten ausgebildet. Das Erdgeschoss ist als tragender Sockel mit einem Jurakalk-Quadermauerwerk hervorgehoben. Wie im Haus Schänzlistrasse 2 wurden auch hier die Fassadenelemente der oberen Geschosse mit markanten Kunststeinelementen ausgestattet. Der Formenvielfalt dieser Teile scheinen keine Grenzen gesetzt zu sein. Die Sprache ist aber, im Gegensatz zum Haus Schänzlistrasse 2, noch sehr dem Historismus verpflichtet und an der klassischen Architektur des Barocks und der Renaissance orientiert. Das Gebäude nimmt aber in geradezu exemplarischer Form seine wichtige Funktion als Eingangstor zum neuen Quartier und zur Altstadt wahr.

#### Untersuchung und Restaurierung der Fassaden

Wie ein Jahr zuvor im Gebäude Schänzlistrasse 2 waren auch hier 2012 eine Dach- und eine Fassadensanierung vorgesehen, und ebenso wie dort bestand die Idee, wenn möglich dem Haus seine originale Farbigkeit zurückzugeben. Die dazu notwendigen Untersuchungen auf den verschiedenen Fassadenelementen bildeten die Grundlage für diese geplanten Interventionen.

Die Fassaden befanden sich in gewissen Bereichen in einem relativ schlechten Zustand. Der Verputz wies entlang der Fenstergewände statische Risse auf und war, vor allem auf der Westseite, durch Verwitterung in seiner Oberfläche ausgewaschen und zum Teil ausgebrochen. Der Mansardaufbau des Eckrisalits mit seinem geschwungenen Giebel und der Bekrönungsurne war durch grössere offene Fugen und Ausbrüche im Kunststein gefährdet. Eindringendes Dachwasser liess die Vordachschalung mit dem darunterliegenden hölzernen Dachgebälk teilweise verfaulen. Die Übermalung der gesamten Fassade befriedigte nicht und war in vielen Teilen auch nicht mehr vorhanden.

Die Untersuchungen zeigten, dass unter den nachträglichen Fassadenanstrichen der originale zementhaltige, feinkörnige Fassadenverputz praktisch



Foto: Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger.

noch ganzflächig erhalten ist. Die fein abgeriebene Oberfläche ist in der ursprünglichen Fassung mit einer mineralischen Farbe in einem leicht gelblichen Ockerton gestrichen. Auf einer Postkarte um 1910 erkennt man auf den Mauerbereichen zwischen den Fenstern des dritten Geschosses jeweils eine dekorative Malerei. Die Untersuchungen dieser Flächen belegten tatsächlich entsprechende Malereispuren. Auf der relativ gut erhaltenen Südseite wurde die Malerei so gut wie möglich freigelegt. Die zum Teil nur noch fragmentarisch erhaltenen Dekorationen zeigten ein ziegelrotes, mit dunkelgelben Pflanzenstielen und blauen Blättern umrahmtes Medaillon

mit einem blumenbekränzten Frauenkopf. Die Architekturelemente wie Fenstergewände, Brüstungen, Gesimse, Lisenen, Dachgebälk, Mansardlukarnen und der gesamte Eckrisalit sind in einem vorfabrizierten grauen Kunststein mit feiner Oberfläche gefertigt, welcher jedoch nie steinsichtig, sondern immer schon mit einer hellen, eierschalenfarbenen mineralischen Farbe gestrichen war.

Aufgrund der Untersuchungsergebnisse war es nun möglich, die Fassaden wieder in ihren originalen Farbtönen zu streichen. Zusammen mit der Bauherrschaft konnte die neue Farbigkeit definiert werden. Auch zum Wiederherstellen der dekorativen Malereien erklärte sie sich bereit. Die beiden südseitigen Malereifragmente wurden nun ganzflächig freigelegt. Ein Restaurieren der Malereien kam jedoch nicht in Frage, da zuwenig originale Substanz vorhanden ist. Sie wurden aber auf eine transparente Folie durchgepaust und auf einen Karton übertragen. Darauf konnten die fehlenden Teile aufgrund der vorgefundenen Spuren ergänzt und die verschiedenen Farben gemäss den ursprünglichen Farbtönen nachgemischt werden. Es wurde ein 1:1-Muster erstellt.

Auf den Fassadenflächen wurden die vorhandenen Originalfragmente anschliessend gesichert und konserviert, damit spätere Restauratoren und Baufor-

Abb. 16  
Hauptbahnhofstrasse 7.  
Ecklukarne, Zustand vor der  
Sanierung.

Abb. 17  
Hauptbahnhofstrasse 7. Süd-  
ostfassade. Zustand nach der  
Fassadenrestaurierung 2012.



Foto: Kant. Denkmalpflege, Guido Schenker.

Abb. 18  
Hauptbahnhofstrasse 7,  
Jugendstilmalerei zwischen  
den Fenstern des dritten  
Obergeschosses. Zustand  
nach der Freilegung.

Abb. 19, 20  
Hauptbahnhofstrasse 7. Süd-  
fassade drittes Obergeschoss.  
Rekonstruierte Jugendstil-  
malereien, Zustand nach der  
Fassadenrestaurierung 2012.

18



Foto: Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger.

19



Foto: Kant. Denkmalpflege, Guido Schenker.

20



Foto: Kant. Denkmalpflege, Guido Schenker.

scher weiterhin die Möglichkeit haben, einen Blick auf die ursprünglichen Malereifragmente werfen zu können.

Gleichzeitig führten die Steinhauer die Sicherung, Ergänzung und Restaurierung der Kunststeinelemente durch. Diese wurden nicht ersetzt, sondern, wenn nötig, nur aufgemörtelt. Der Maurer sicherte und füllte die Risse im Fassadenverputz. Wo die Oberfläche durch Abwitterung nicht mehr vorhanden war, wurde sie mit einem neuen dünnen, mineralischen Mörtelauftrag ergänzt. Die so behandelten Fassaden erhielten anschliessend durch das Auftragen eines Mineralfarbenanstrichs wieder ihren ursprünglichen Farbton. Zuletzt wurden die auf Karton rekonstruierten Dekorationsmalereien auf die Fassaden übertragen und neu aufgemalt. Da die originalen Malereien auf der Westseite nicht mehr erkennbar waren, wurden dort, als Kompromiss, die Dekorationen der Südfassade mit kleinen Variationen spiegelverkehrt übertragen.

Als Abschluss der Fassadenrestaurierung erhielt das Haus wieder seine ursprüngliche dunkelgraue (Eternit-)Schiefer-Dacheindeckung, dazu ein kräftiges profiliertes Membron-Kupferblechprofil als horizontale Betonung des Knicks zwischen dem steilen Mansard- und dem flachen Estrichdach.

Nach Fertigstellung all dieser Arbeiten präsentiert sich das Gebäude wieder in seiner ursprünglichen Farbigkeit aus dem Jahre 1903. Die reich ausgearbeiteten Fassadendetails erhielten ihre Wertigkeit zurück, das Haus nimmt seine Funktion als Stadt-  
eingang zum kurzen, aber prächtigen «Grossstadt-Boulevard» von Neu-Solothurn wieder wahr.

#### An der Restaurierung beteiligt:

##### Schänzlistrasse 2

Kunststeinarbeiten: H.R. Hofer, Biberist

Malerarbeiten: Mombelli + Co, Solothurn

Spenglerarbeiten: Saudan AG, Solothurn

Sandstrahl- und Verputzarbeiten: Bernasconi, Solothurn

Bedachung: W. Huber, Solothurn

##### Hauptbahnhofstrasse 7

Kunststeinarbeiten: Heinz Lehmann, Leuzigen

Malerarbeiten: Pietro Lasco, Nennigkofen

Spenglerarbeiten: Saudan AG, Solothurn

Fassadenreinigung: Stonetech, Solothurn

Jugendstilmalereien: J. C. Märki, Büren a. A.

Bedachung: W. Huber, Solothurn

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Benno Schubiger, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn I, Die Stadt Solothurn I. Geschichtlicher Überblick, Stadtanlage und -entwicklung, Befestigung, Wasserversorgung und Brunnen, Denkmäler, Brücken und Verkehrsbauten. Mit einer Einleitung zum Kanton Solothurn*, Bern 1994 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 86), S. 289, 299–300.

<sup>2</sup> Stefan Blank, Markus Hochstrasser, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn II, Die Stadt Solothurn II. Profanbauten*, Bern 2008 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 113), S. 264–269.

<sup>3</sup> Claudio Affolter, «Solothurn», in: *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1930 INSA*, Band 9, Bern 2003, S. 176, 194.

<sup>4</sup> Historisches Archiv und Bibliothek PTT, Bern. Dossier PAA 00671:09, PAA 00671:15, PAA 00673:04.